

Gespräch mit dem Dauerklavierspieler

Autor(en): **Altendorf, Wolfgang / Stauber, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 44

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gespräch mit dem Dauerklavierspieler

Ich mache mir häufig das Vergnügen, berühmte Leute aufzusuchen. So besuchte ich kürzlich Herrn Roman Morchel, Weltrekordinhaber im Dauerklavierspielen. Bei den Ausscheidungskämpfen in Los Angeles war er mit der phantastischen Zeit von 382 Stunden, 47 Minuten, 3,32 Sekunden als Sieger hervorgegangen. Zweiter wurde, wie allgemein bekannt, der Südrhodesier Makaburu mit 382 Stunden, 47 Minuten, 3,22 Sekunden. Der Sieger konnte nur mit Hilfe eines eigens für diesen Wettkampf konstruierten sogenannten Chrono-Tonbandes, das für jeden aufgenommenen einzelnen Ton auch die Zeit mit der Sicherheit von einer eintausendstel Sekunde registriert, ermittelt werden.

«Herr Morchel», begann ich, «wie ich feststellte, leben Sie in geordneten Verhältnissen. Sie sind verheiratet und besitzen zwei Söhne und eine Tochter. Sind Ihre Kinder ebenfalls musikalisch?»

«Gewiss», antwortete Frau Morchel, «obwohl sie, wie das bei Genies meist der Fall ist, keineswegs die Ausdauer ihres Vaters besitzen.»

«Schon in frühester Jugend», begann Herr Morchel, «spielte ich auf der Mundharmonika.»

«Er spielte unablässig», ergriff Frau Morchel erneut das Wort. «Ich entsinne mich noch genau. Wir wohnten damals im Wedding in einem fünfstöckigen Mietshaus. Die Wohnungen unserer Eltern waren benachbart. Unablässig drangen liebliche Töne an mein Ohr, während ich noch in der Wiege lag und lauschte.»

«Hier liegt wohl auch der Kern der Sympathie, die später durch das Band der Ehe bekräftigt wurde», sagte Herr Morchel.

«Und womit verdienten Sie Ihren Lebensunterhalt?» fragte ich ihn.

«Mein Mann», antwortete Frau Morchel, «ist Klavierstimmer von Beruf. Manchmal vergisst er sich in der Wohnung eines Kunden. Ich muss ihn dann mit sanfter Gewalt von den Tasten zurück zum Abendbrottisch führen.»

«Infolgedessen betreiben Sie das Klavierspiel aus Leidenschaft, Herr Morchel!»

«Aus Leidenschaft und Idealismus. Sehen Sie», erläuterte mir der Dauerklavierweltmeister, «was

geschieht denn zurzeit auf der Welt? So, wie sich die Klaviere vermindern, vermehren sich die Konflikte auf politischer Ebene.»

«Als es noch mehr Klaviere gab», wagte ich einzuwenden, «waren die Konflikte nicht weniger.»

«– die sich jedoch im nationalen Rahmen hielten. Heute ziehen sie weltweite Konsequenzen nach sich. Meine Aufgabe ist es, und ich habe mich ihr mit Haut und Haaren verschrieben, den Mangel an Klavieren durch die Dauer meines Spieles auszugleichen. Mit anderen Worten, ich spiele stellvertretend für jene Hunderttausende, bei denen die Stelle des Klaviers der Kleinstempfänger oder Phonokoffer eingenommen hat.» Seine Frau wollte etwas sagen, aber Herr Morchel schnitt ihr mit einer

Handbewegung das Wort ab. «Dies ist der grosse Rahmen, gewissermassen die ethische Begründung meiner Kunst. Sie genügt nicht. Ich habe mich eingehend mit meinem Freund, Otto Brandleib, über diese Fragen unterhalten – –»

«Entschuldigen Sie», unterbrach ich ihn, «wer ist Herr Brandleib?»

«Herr Brandleib ist Europa-meister im Würstchenessen», erläuterte mir Frau Morchel, froh, dass sie ihrem Manne zuvorgekommen war.

«Der Weltrekord steht auf 291 Frankfurter Würstchen und wird von dem Amerikaner Goodwell gehalten. Brandleib brachte es auf die für europäische Verhältnisse erstaunliche Zahl von 234», sagte Herr Morchel. «Brandleib und ich sind uns einig darüber, dass unsere Leistungen wesent-

lich zur Beruhigung der Gesamtweltlage beitragen.»

«Aha, und inwiefern?» fragte ich gespannt.

Herr Morchel lächelte ein wenig. «Es liegt in der Natur der Sache. Wenn einer 234 Würstchen verschlingt, ein anderer fast 383 Stunden Klavier spielt, so erregt das nicht nur Aufsehen, nein auch das höchste Interesse der Menschen. Selbst Sie, der Intellektuelle, können sich da nicht ausschliessen. Wenn der Engländer Nsmoking seine Pfeife, die ein normaler Mensch in zwanzig Minuten raucht, erst nach der erstaunlichen Zeit von sieben Stunden, siebzehn Minuten ausklopft und damit seinen Landsmann Longblow um ganze elf Minuten schlägt, so können wir uns eines erhebenden Gefühls nicht erwehren. Dies veranlasst die einschlägige Presse, ausführlich darüber zu berichten. Vielleicht äussert im nämlichen Augenblick Herr Worotkin – –»

«Entschuldigen Sie – wer ist Herr Worotkin?»

«Ich weiss es nicht. Aber er behauptet beispielsweise, dass die Weltlage zu höchsten Bedenken Anlass gäbe. Diese Nachricht wird jener über Mister Nsmokings Rekord aufgeopfert. Die Folge ist, dass die Weltöffentlichkeit einmal weniger erschrickt.»

Herr Morchel setzte sich vor sein Klavier und begann einige Tasten anzuschlagen. «So trägt auch der Grieche Afthimion Rhetorik, der seit drei Jahren ununterbrochen redet, ebenso sein Scherflein zur Befriedigung der Weltpolitik bei wie etwa der Brasilianer Paolo Coffeino, dem es kürzlich gelang, in einer Stunde achtzig und eine halbe Tasse Kaffee wegzuschlürfen. Wirkt nicht jener Mann in Winnipeg, der seit vier Wochen auf einer Fahnenstange sein Dasein verbringt, und dessen Name mir leider entfallen ist, geradezu wie ein Symbol?» Herr Morchel schlug kräftig in die Tasten, und da mir seine besorgte Gattin bedeutete, dass er mit seinem Training begonnen habe und mich bat, das Gespräch auf etwa 400 Stunden zu verschieben, erhob ich mich geräuschlos und schlich mich davon, nicht ohne an der Tür noch ein wenig seinem Spiel gelauscht zu haben – –

